# Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen

Ein Arbeitsbuch

herausgegeben von
Heiko A. Oberman, Adolf Martin Ritter
und Hans-Walter Krumwiede

Band III
Die Kirche im Zeitalter der Reformation

# Die Kirche im Zeitalter der Reformation

Ausgewählt und kommentiert von
Heiko A. Oberman

4. Auflage

Neukirchener Verlag

## 73. Die kontroversen Standpunkte Luthers und Zwinglis

**a) Luther, ›. . . wider die Schwarmgeister‹: Teufels Geist wider des Herren Leib** (1527)

Am Anfang des Evangeliums, da Gottes Wort durch die Apostel lauter und rein gepredigt wurde und noch kein Menschengebot, sondern nur die Heilige Schrift maßgeblich war, schien es, als sollte es keine Not geben, weil die Heilige Schrift unter den Christen die Kaiserin war. Aber [sieh' an,] was der Teufel nicht alles zuwegebrachte! Er ließ es zunächst geschehen, daß allein die Schrift galt und kein pharisäisches, jüdisches Gebot oder Werkgesetz mehr anerkannt werden sollte; er hatte aber seine Handlanger in den Lehrstätten der Christen, durch welche er heimlich in die Heilige Schrift schlich und kroch. Als er nun hineingekommen und der Sache gewiß war, brach und riß er aus nach allen Seiten, richtete ein solches Durcheinander in der Schrift an und machte viele Sekten, Ketzerei und Rotten unter den Christen . . .

Es ist öffentlich am Tage, daß wir über die Worte Christi vom Abendmahl in Streit geraten sind, und es ist beiden Teilen wohl bekannt, daß es um einen Streit um Christi oder Gottes Wort geht. Wir sagen nun für unsere Seite, daß gemäß dem Gotteswort Leib und Blut Christi wahrhaftig im Abendmahl anwesend sind, wenn es heißt ›nehmet, esset, das ist mein Leib‹ . . . Der Mund ißt den Leib Christi leiblich, denn er kann die Worte weder fassen noch essen und weiß auch nicht, was er ißt. Es schmeckt ihm so, als esse er etwas anderes als Christi Leib. Aber das Herz faßt die Worte im Glauben und ißt geistlich, was der Mund leiblich ißt, denn das Herz erkennt wohl, was der unverständige Mund ißt. Woher hat das Herz diese Erkenntnis? Nicht vom Brot, nicht vom Essen mit dem Mund, sondern vom Wort, das da steht ›esset, das ist mein Leib‹.

Es ist ein und derselbe Leib, den beide, Mund und Herz, essen, jedes auf seine Art und Weise. Das Herz kann den Leib nicht leiblich essen, der Mund kann ihn nicht geistlich essen. Gott richtet es aber so ein, daß der Mund für das Herz leiblich und das Herz für den Mund geistlich ißt, und also alle beide von der einen Speise gesättigt und selig werden. Der unverständige Leib weiß zwar nicht, daß er gerade eine solche Speise ißt, durch die er zum ewigen Leben kommen soll. Er spürt es nicht, sondern stirbt dahin und verfault, als hätte er eine ganz beliebige Speise gegessen, gleich wie ein unvernünftiges Tier. Aber die Seele sieht und versteht wohl, daß der Leib ewig leben muß, eben weil er eine ewige Speise zu sich nimmt, die ihn nicht verfault und verwest im Grab oder Staub lassen wird . . .

Unhaltbar ist somit die Schlußfolgerung Zwinglis: ›Wird Christi Fleisch gegessen, so wird nichts denn Fleisch daraus‹. Das stimmt, wenn man von Rindfleisch oder Saufleisch redet . . . Vielmehr gilt: ›Wird Christi Fleisch gegessen, so wird nichts denn Geist daraus‹; denn es ist ein geistlich Fleisch und läßt sich nicht verwandeln, sondern verwandelt [selbst] und gibt den Geist allen, die es essen. Weil denn der arme Madensack, unser Leib, die Hoffnung hat, von den Toten aufzuerstehen und ins ewige Leben einzugehen, so muß er eben geistlich werden und alles, was fleischlich an ihm ist, muß verdaut werden und vergehen.

*Quelle:* WA 23, S. 64, 15–26. S. 82, 10–14; 190, 17–28; 204, 6–14. – *Literatur:* G. W. Locher, Streit unter Gästen, ThSt(B) 110, Zürich 1972; M. U. Edwards, Luther and the False Brethren, Stanford 1975, S. 94ff.; H.-M. Barth, Der Teufel und Jesus Christus in der Theologie Martin Luthers, FKDG 19, 1967, S. 82–123.



**b) Zwinglis Erwiderung, »Daß diese Worte Jesu Christi ›Das ist mein Leib etc.‹ ewiglich den alten Sinn haben werden«** (1527)

Nachdem Du nun, lieber Luther, erzählt [hast], wie der Teufel den ersten Christen die Brücke, das ist: die Schrift, abgebrochen habe, solltest Du von Stunde an uns gegenüber Dich selbst prüfen. Dann hättest Du gesehen, daß es unser einziges Bemühen ist, daß man bei der wohl und recht verstandenen Schrift bleibe. Du selbst hättest dabei, was Deine Person anbetrifft, entdeckt, daß Du in dieser Sache uns mit Gewalt von der Schrift abbringen und uns Dein Wort aufnötigen willst. So tust Du [nämlich], wenn Du jetzt zum ersten Male einen Irrtum lehrst: Wenn der Leib Christi gegessen werde auch mit dem Munde, so nehme er die Sünde hinweg, befestige den Glauben, erfülle alle Dinge und sei auch gegenwärtig allenthalben, gerade so gut wie die Gottheit, erhalte des Menschen Leib für die Auferstehung und andere Dinge mehr, wie hernach folgen wird. Und alle diese Dinge lehrst Du ohne Gottes Wort, willst aber dabei ganz einfach, daß man Dir glauben soll, wiewohl Du dabei Gottes Wort nicht auf Deiner Seite hast, sondern Dich im Gegensatz zu ihm befindest. So gib Du jetzt selber Obacht, welche von den beiden Parteien über die andere mit der Schrift triumphieren wird. Ich hoffe aber, es gebe nun in der Kirche so viele, die reich sind in allem Reden und Verständnis, daß sie wohl verstehen, daß es nicht auf die Rede der Aufgeblasenen ankommt, sondern auf die Kraft; 1Kor 4[,19] . . .

Indem Du einen Drachen aus uns machst, tust Du, was Du in Deinem ganzen Buch zu tun pflegst: Du schreist fort und fort, daß wir auf Dinge, die wir doch längst . . . beantwortet haben, nirgends eingegangen seien. Merk aber: Jesus Christus, der die Wahrheit selbst ist, hat ein und dieselbe Summe des Evangeliums an einer Stelle durch das Gleichnis des Wassertrinkens, Joh 4[,10–14], gelehrt; an einer anderen, Joh 6[,48–58], durch Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes; an der dritten durch ein Gleichnis [Mt 20,1–16] . . .; an der zehnten Stelle hat er mit hellen Worten herausgeredet: »Gott hat die Welt so lieb gehabt, daß er seinen einzigen Sohn gegeben hat, damit wir leben sollen« [Joh 3,16]; das ist gut deutsch . . . Sieh, auf wieviele Weisen hat Christus einen Grundsatz gelehrt, und wir tadeln ihn nicht darum. Ja, er hat diesen Grundsatz noch auf viel mehr Weisen gelehrt, und uns soll es nicht ziemen, seine Rede auf viele Weisen mundgerecht zu machen oder zurechtzulegen, damit die Hörer das rechte Verständnis erlernen? Wieviele Weisen hast Du selbst . . . zurechtzulegen gelehrt, besonders da, wo die Summe des Sinnes unversehrt bleibt und die Worte die übertragene Redeweise wohl dulden mögen? Wer will schelten, daß man diese Worte Pauli, 2Kor 11[,2]: »Ich habe euch [als] eine reine Tochter vermählt, Christo zu geben«, auf viele Weisen auslege, im Wort »reine Tochter«, im Wort »vermählt«, im Wort »geben« oder »bringen«? Und doch [kann] aufgrund der vielen Auslegungsmöglichkeiten niemand getadelt werden. Also legt einer diese Worte Christi in dem Wort »das« [hoc] aus, der andere im »ist« [est], der dritte im »mein Leib« [corpus meum], wobei doch ein Sinn bleibt und die Wahrheit nicht allein unversehrt [bleibt], sondern erst an dieser und anderen Stellen klar hervorgebracht wird, so ist das doch keine Zwietracht . . .

*Quelle:* CR 92, S. 813,23–814,10. S. 825,20–827,11. – *Literatur:* G. Schrenk, Zwinglis Hauptmotive in der Abendmahlslehre und das Neue Testament, Zwing. 5, 1930, S. 176–185; F. Blanke, Zum Verständnis der Abendmahlslehre Zwinglis, PTh 27, 1931, S. 314–320; H. Gollwitzer, Zur Auslegung von Joh 6 bei Luther und Zwingli, in: In memoriam Ernst Lohmeyer, hg. von W. Schmauch, 1951, S. 143–168; G. W. Locher, Die Zwinglische Reformation, S. 221ff. und 283–318; s. auch Nr. 72.

**c) Luther, Das Brot ist Leib Christi** (1527)

Damit wir nun auch zum Treffen kommen, nehmen wir uns den Spruch Christi vor, von dem Mt [26,26] und Mk [14,22] schreiben: »Er nahm das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: ›Nehmet hin, esset! Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird‹« . . .

Da steht nun der Spruch und besagt klar und deutlich, daß Christus seinen Leib zu essen gibt, wenn er das Brot reicht. Darauf stehen, glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib ißt und zu sich nimmt. Wie aber das zugeht oder wie er im Brot sei, wissen wir nicht, sollen es auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir glauben und ihm nicht Weise oder Maß setzen. Brot sehen wir mit den Augen, aber wir hören mit den Ohren, daß der Leib da sei . . .

Laßt [uns] aber dennoch hören, wie sie diesem Spruch Christi unser Verständnis nehmen und ihres drein bringen. Sie sprechen: Das Wörtlein »ist« soll soviel gelten wie das Wort »bedeutet«, wie Zwingli schreibt[1], und das Wort »mein Leib« soll soviel heißen wie das Wort »meines Leibes Zeichen«, wie Ökolampad schreibt[2], [so] daß Christi Wort und Meinung nach Zwinglis Text so lautet: »Nehmet hin, esset! Das bedeutet meinen Leib«, oder nach Ökolampads Text so: »Nehmet hin und esset! Das ist meines Leibes Zeichen« . . .

Wer hat je gelesen in der Schrift, daß »Leib« soviel wie »Leibes Zeichen« und »ist« soviel wie »bedeutet« heißen soll? Ja, welche Sprache hat in aller Welt jemals so geredet? Es ist nur der Übermut und die müßige Bosheit des leidigen Teufels, der unser durch solche Schwärmer in dieser großen Sache spottet; er gibt [nämlich] vor, er wolle sich mit der Schrift weisen lassen. [Ja, wenn] er zuvor die Schrift aus dem Wege schafft oder seinen Dünkel daraus gemacht hat! . . . Aber dagegen hilft über die Maßen wohl nur ein Wörtlein, das heißt: Nein!

*Quelle:* WA 23, S. 86,22–35. S. 88,32–90,4. S. 92,1–17. – *Literatur:* s. Nr. 72 und Nr. 73b.

1. s. Nr. 73d.
2. s. Nr. 73e, Anm. 2.

**d) Zwinglis Verteidigung des »bedeutet«: Die Tropuslehre** (1527)

Auch wenn wir unser Leben lang leugnen, daß in den Worten »Der Fels war Christus« keine übertragene Redeweise [tropus] verwendet sei, so bekämpfen wir damit doch nichts anderes[1], als daß Christus ein natürlicher, steiniger Schrof oder Fels sein [soll]; denn kurz [gesagt] heißt »petra« eigentlich »Fels«. Es ist so, wie wenn einer [in] Lk 15[,23] aus dem gemästeten Kalb Christus machen wollte, denn er selbst bedeutet sich damit und wollte sagte: »Ja er ist das rechte Kalb, das für uns getötet wird«, und wollte von dem Wort »rechtes Kalb« schlechterdings nicht weichen, weil es ihm doch nichts anderes heißen sollte, als daß Christus durch das Kalb . . . bedeutet wird . . . Obgleich Christus spricht: »Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise«, oder: »die rechte, gewisse Speise« [Joh 6,55], wird dennoch sein Fleisch und das Wort »Speise« tropisch oder metaphorisch genommen, nämlich »sein Fleisch« für seinen Tod und »Speise« für die Nahrung der Seele. Also wird hier »Christus ist das rechte Kalb« genommen für: »Christus ist das rechte getötete Opfer, das durch jenes Kalb bedeutet wird«. Und dort: »Christus war der rechte Fels, der durch den wirklichen Felsen bedeutet wird«. Sobald wir nun erkennen, daß Christus nicht ein wesenhafter Stein ist, so ist von Stunde an der tropus, das ist: die Metapher, da.



Aber Luther spricht[2]: »Man weiß wohl, wie Christus ein Fels ist; er ist der geistliche Fels; denn es steht vorher: ›Sie tranken alle von dem geistlichen Felsen‹ [1Kor 10,4]. Da sieht man wohl, daß er nur ein geistlicher Fels genannt wird.« Dafür sag ich ihm [Luther] Dank . . . Also, höre ich, muß man auch die tropischen Worte: »Der Fels aber war Christus« durch die anhängenden Worte, die voranstehen, auslegen und verständlich machen; es ziemt mir nicht, aus Christus einen Stein zu machen, ohne zu hören, was davor stand. So gehe nun auch in Gottes Namen hin, lieber Luther, und lerne die Worte: »Das ist mein Leib« durch die nachfolgenden Worte verstehen; denn es liegt nicht daran, ob die Worte vor- oder nachher stehen, durch die wir den Sinn ersehen, auch wenn wir [sogar] durch die ganze Schrift hindurch Bedeutungsmöglichkeiten gegeneinander halten müssen, die doch nicht beieinander stehen. Wenn man spricht: »Johannes ist Elia« [Mt 11,13f.], ist [es] eine übertragene Redeweise; wenn man aber spricht: »Er ist Elia gleich«, oder: »Unter dem Namen Elias bedeutet« oder »benannt«, so ist die übertragene Redeweise aufgelöst und klargemacht. Und wenn Paulus sagt: »Der Fels aber war Christus« [1Kor 10,4], ist es eine übertragene Redeweise, und wenn er davor spricht: »Sie tranken alle vom geistlichen Felsen«, wird die übertragene Redeweise richtig durchgehalten. Also, wenn wir nun sagen: »Das ist mein Leib«, ist es ein tropus, den wir verstehen lernen mit den nachfolgenden Worten: »Der für euch gegeben wird«.

*Quelle:* CR 92, S. 867,3–868,17. – *Literatur:* H. Rückert, Das Eindringen der Tropuslehre in die schweizerische Auffassung vom Abendmahl, ARG 37, 1940, S. 199–221; Forschungsüberblick und weitere Lit. bei U. Gäbler, Huldrych Zwingli im 20. Jahrhundert, 1975, bes. S. 80–90; s. auch Nr. 72 und Nr. 73b.

1. Vgl. den falschen Übersetzungsvorschlag von CR.
2. Vgl. WA 23, S. 101,35–103,4.

**e) Luther, ›Vom Abendmahl Christi‹: Zur Tropuslehre** (1528)

Es ist reine Dichtung zu sagen, das Wörtchen »ist« heiße soviel wie »bedeutet«. Kein Mensch kann das auch nur an einer [einzigen] Stelle der Schrift je beweisen. Ja, ich gehe weiter: Wenn die Schwärmer mir in allen Sprachen, die auf Erden sind, auch nur einen Spruch beibringen, in dem »ist« soviel gilt wie »bedeutet«, so sollen sie gewonnen haben. Aber sie werden es wohl lassen. Es mangelt den hohen Geistern [daran], daß sie die Redekunst »grammatica« oder, wie sie es nennen, »tropus«, die man in der Kinderschule lehrt, recht verstehen. Diese Kunst lehrt nämlich, wie ein Knabe aus einem Wort zwei oder drei machen kann oder wie er ein bestimmtes Wort neu gebrauche oder ihm mehr Bedeutungen verleihen kann, z.B. das Wort »Blume«: Nach seiner ursprünglichen Bedeutung meint es eine Rose, eine Lilie, ein Veilchen oder dergleichen, was aus der Erde wächst und blüht. Wenn ich nun Christus in gehobener Weise loben wollte und sehe, wie er, so ein schönes Kind, von der Jungfrau Maria kommt, dann kann ich das Wort Blume nehmen, einen tropus machen und eine neue Wendung einführen, indem ich sage: »Christus ist eine Blume.« Hier sagen alle Grammatiker oder Rhetoriker, daß »Blume« ein neues Wort geworden sei, eine neue Bedeutung erlangt habe und nun nicht mehr ›die Blume auf dem Felde‹ heiße, sondern ›das Kind Jesus‹. Das Wort »ist« kann hier nicht zur Deutelei führen. Denn Christus ›bedeutet‹ nicht eine Blume, er ›ist‹ eine Blume, allerdings eine andere Blume als die natürliche[1] . . .

Wir Deutschen pflegen bei solchen neuen Redewendungen Begriffe wie »recht« oder »ander« oder »neu« hinzuzufügen: Du bist ein rechter Hund; die Mönche sind rechte Pharisäer; die Nonnen sind rechte Moabitertöchter [Num 25,1]; Christus ist ein rechter Salomo [Mt 12,42]. Weiter: Luther ist ein anderer Huß; Zwingli ist ein anderer Korah [Num 16]; Ökolampad ist ein neuer Abiram [Num 16]. Solche Redewendungen werden mir alle Deutschen bezeugen und bekennen, daß es neue Wörter sind und keinen Unterschied macht, ob ich sage: »Luther ist Huß, Luther ist ein anderer Huß; Luther ist ein rechter Huß; Luther ist ein neuer Huß.« Es stimmt und klingt [einfach] nicht, wenn ich sage: »Luther bedeutet Huß«, sondern es muß heißen: »Er ist ein Huß.« Vom Wesen redet man in solchen Sprüchen, was einer ›sei‹, nicht aber was er ›bedeute‹. Zu einem neuen Wesen schafft man auch ein neues Wort. So wirst Du es in allen Sprachen finden, das weiß ich fürwahr. So lehren alle Grammatiker, das wissen auch die Knaben in der Schule; Du aber wirst nirgends und nie finden, daß ›ist‹ heißen kann ›bedeutet‹.

*Quelle:* WA 26, S. 271,20–272,22; 273,28–274,27. – *Literatur:* E. Jüngel, Metaphorische Wahrheit. In: Metapher, hg. von P. Ricoeur und E. Jüngel, 1974, bes. S. 102–104 Anm. 85.

1. Luther entfaltet sein Verständnis unter der Bezeichnung ›Synekdoche‹ ausführlicher, vgl. WA 26, S. 443f.

**f) Zwingli, ›Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi‹: Christus leiblich im Himmel und geistlich im Mahl** (1526)

In Christus sind zwei Naturen zu unterscheiden, die göttliche und die menschliche: beide sind aber ein Christus. Seiner göttlichen Natur nach hat Christus die Rechte des Vaters nie verlassen, ist er doch Gott, eines Wesens mit dem Vater. Darum spricht er auch: »Ich und der Vater sind eins«, Joh 10[,30], und: »Niemand steigt zum Himmel als des Menschen Sohn, der im Himmel ist«, Joh 3[,13]. In seiner göttlichen Natur hat Christus also nie zum Himmel zu fahren brauchen, denn dort ist er allenthalben . . . Die andere Natur Christi ist die menschliche, die hat er um unseretwillen im ewig reinen Leib Mariens angenommen, empfangen von Maria durch den Heiligen Geist. In dieser Natur ist Christus wahrhaftig durch die Zeit gewandelt. Gemäß dieser menschlichen Natur ist er zum Mann geworden und an Leib und Geist gewachsen [Lk 2,52]; in ihr hat er gehungert und gedürstet, Frost, Hitze und andere Gebrechen erlitten, immer abgesehen von der Sünde. Christus der Mensch ist ans Kreuz geschlagen worden und zum Himmel aufgefahren; eine menschliche Natur zum ersten Mal als Gast im Himmel! Denn dorthin war vorher kein Fleisch gelangt. Wenn bei Markus im 16. Kapitel [,19] geschrieben steht, daß Christus zum Himmel gefahren ist und zur Rechten des Vaters sitzt, dann gilt dies nur von seiner menschlichen Natur, denn seinem göttlichen Wesen nach ist er von Ewigkeit allenthalben. Und wenn nun bei Matthäus im 28. Kapitel [,20] steht: »Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt«, dann gilt das allein von der göttlichen Natur; denn als Gott ist Christus allenthalben und mit besonderen Gnaden und Trost bei seinen Gläubigen. Wo man, ohne einen Unterschied zu machen, alles, was von der göttlichen Natur gesagt ist, auf die menschliche beziehen möchte, und umgekehrt alles, was nur den Menschen Christus betrifft, ohne Unterschied auf Gott bezieht, würde man die ganze Schrift und den Glauben völlig verwirren und verwüsten. Wie würde es sich ausnehmen, [den Schrei Christi]: »Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen?« [Ps 22,2; Mt 27,46] auf die göttliche Natur zu beziehen! . . .



»Gott hat für uns gelitten«, diese Redensart ist je und je von den Christen geduldet worden, sie stört auch mich nicht. [Sie besagt] nicht, daß die Gottheit leidet, sondern daß der, der in seiner menschlichen Natur gelitten hat, sowohl Gott als auch Mensch war . . . Die Heilige Schrift bedarf in jedem Falle der Unterscheidung [gemäß den Naturen Christi]. So nun Christus zur Rechten Gottes sitzt und da auch bleiben wird, bis er am Jüngsten Tage wiederkommt, wie kann er dann hier auf Erden im Sakrament leiblich gegessen werden!

*Quelle:* CR 91, S. 827,17–24; 828,3–24; 828,30–33; 829,19–22. – *Literatur:* s. Nr. 72; 73b, d.

**g) Luther, ›Vom Abendmahl Christi‹: Christus im Himmel und im Mahl** (1528)

[Zwingli] nennt's Alloiosis, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch [eigentlich] der Menschheit zusteht. Ein Beispiel aus dem letzten Kapitel bei Lukas: »Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?« [Lk 24,26]. Hier gaukelt er, daß allein die menschliche Natur Christi gemeint sei. Hüt' Dich, hüt' Dich, sage ich, vor der Alloiosis, sie ist des Teufels Maske, denn sie richtet uns zu guter Letzt einen solchen Christus zu, demgemäß ich nicht gerne Christ sein wollte: Da ist und tut Christus in seinem Leiden und Leben nichts anderes mehr als ein normaler Heiliger auch. Denn wenn ich glauben würde, daß allein die menschliche Natur für mich gelitten hat, so wäre mir Christus ein schlechter Heiland, er hätte wohl selbst einen Heiland nötig. Summa: Es ist unfaßlich, was der Teufel mit der Alloiosis anstellt . . . Wenn nun hier die alte Wetterhexe, die Frau Vernunft, der Alloiosis Großmutter, sagen würde: »Die Gottheit kann doch nicht leiden noch sterben«, dann solltest Du antworten: »Das ist wahr. Aber dennoch, weil Gott und Mensch in Christo eine Person sind, so überträgt die Schrift um dieser personalen Einheit willen auf die Gottheit alles, was dem Menschen widerfährt; und umgekehrt.« So ist es auch in Wahrheit, denn Du mußt ja zugeben: Die eine Person, also Christus, leidet und stirbt. Nun ist aber diese Person wahrhaftiger Gott, weshalb zu Recht gesagt wird: Gottes Sohn leidet . . . Es würde mir auch ein schlechter Christus zurückbleiben, der nur noch an einem einzigen Ort göttliche und menschliche Person ineins wäre, an allen anderen Orten aber göttliche Person allein, ohne ihre Menschheit. Nein Geselle, wo Du mir Gott hinsetzt, da mußt Du mir die Menschheit mithinsetzen: sie lassen sich nicht voneinander scheiden und trennen, sondern sie sind eine einzige Person geworden, die die Menschheit nicht so von sich scheidet, wie Meister Hans, der seinen Rock auszieht und von sich legt, wenn er schlafen geht.

*Quelle:* WA 26, S. 319,29–40; 321,19–26; 333,3–10. – *Literatur:* s. Nr. 73a, e.

## 74. Zwingli, Eine christliche Obrigkeit – gegen die Zwei-Reiche-Lehre. Brief an Ambrosius Blarer (4. Mai 1528)

Ambrosius Blarer (1492–1564), zuerst Benedictiner in Alpirsbach, setzte sich – bewegt durch die Schriften Luthers – seit 1522 für die Sache der Reformation [illegible] Verfechter der Erneuerung in Süddeutschland (Konstanz; vgl. Nr. 49) wurde er 1534 von Herzog Ulrich (1498–1550) beauftragt, im südlichen Württemberg (›ob der Steig‹) die Reformation durchzuführen. Der Brief Zwinglis vom 4. Mai 1528 ist dessen Antwort auf ein nicht erhaltenes Schreiben Blarers, w[illegible] die Auffassung Luthers über das Verhältnis von Glaube und Politik, von Kirche und Welt vorge[illegible] wurde. Vgl. auch Nr. 47b, These 42; Nr. 68, 118.